

"Der neue, christliche Mensch"

Verkündigungsbrief vom 06.08.1995 - Nr. 30 - Kol 3,1-11

(18. Sonntag im Jahreskreis)

Glaubensbrief - Sonderblatt Nr. 30-1995

(Der Name des Verfassers (Katholischer Priester) wird zum Schutz seiner Persönlichkeit nicht bekanntgegeben)

In diesem 3. Kapitel erstellt Paulus apostolische Richtlinien für das christliche Leben in der Kirche, in den Gemeinden, im Leben des einzelnen Getauften. Durch seine Taufe ist der Christ mit Christus gestorben. Man kann ihn mit jemandem vergleichen, der den irdischen, leiblichen Tod erlitten hat. Er hat nichts mehr mit der Welt, mit der Erde zu tun, auch wenn er in ihren Staub hineinversenkt wurde. Nach seinem Begräbnis ist er aus den Augen der Menschen verschwunden. Wir sind als Christen durch die Taufe mit Christus gestorben. So sollen auch wir uns als in den Augen der Welt gestorben betrachten. Wir haben nichts mehr mit der Welt gemein, denn wir leben nur in der neuen Heimat, dem dreifaltigen Gott.

Das eigentliche Leben des Gläubigen liegt in Gott. Aber dieses Leben ist noch verborgen, noch nicht offenbar. Wie in der Welt, so herrscht Christus in unseren Seelen jetzt noch wie verborgen. Wir sind gleichsam innerlich in ihn hinein entrückt. Sein gottmenschliches Herz ist unser Zufluchtsort, die Arche des Neuen Bundes. Offenbar vor den Augen der Welt wird dieses unser Leben in Christus bei seiner sichtbaren Wiederkunft am Ende der Zeit, wenn er in göttlicher Herrlichkeit als Richter aller Seelen vor uns stehen wird. Wenn er in offensichtlicher Herrlichkeit erscheint, dann wird unsere Zufluchtsstätte sich ganz enthüllen. Denken wir zum Vergleich an die kostbare Perle in einer Muschel.

Erst wenn man die Muschel aufbricht, hat man die leuchtende Perle vor Augen. Wir sind als Gläubige in der Gnade Gottes mit einer solchen Perle zu vergleichen.

- Die Muschel ist das irdische Leben bzw. die Geschichte bis zur Parusie. Erst wenn unser Leben zunächst abgebrochen und beendet ist und die Geschichte gekommen ist, wird die Perle vor den Augen aller freigelegt. Dann kann niemand mehr ihre leuchtende Gestalt leugnen. Dann wird die Herrlichkeit der Gnade in unserer Seele und an unserer verklärten Liebe offenbar werden.

Der Anfang dieser Herrlichkeit wurde uns in der Taufe geschenkt. Sie ist keine fromme Zeremonie, sondern der Beginn des neuen Leben in der Gnade mit Gott. Durch sie wird Christus die Sinnmitte unseres Daseins. Unser Lebensblick richtet sich nach oben, zur Rechten des Vaters, wo Christus droben herrscht. Das Sinnen, Denken und Urteilen des Getauften ist auf Christus hin orientiert. Wir leben auf den erhöhten Herrn hin. In ihm ist bereits die ganze Schöpfung erneuert. Die Umwertung aller Werte hat mit ihm und durch ihn bereits definitiv begonnen. Als Christ muß man sich immer mehr vom nur Irdischen loslassen. Wir vernachlässigen nicht unsere Pflichten und Aufgaben, aber wir verlieren uns auch nicht im Irdischen. Es ist nie das Letzte und Endgültige. Es bedarf ständig des eschatologischen Vorbehalts. Der Christ erfüllt seine irdischen Berufs- und Standespflichten. Aber er tut dies im festen, inneren Blick auf Christus, der sein Herr und seine Hoffnung ist. Der Beruf in der Welt

verpflichtet. Er ist aber eine relativ wichtige Aufgabe. Wir dürfen sie nicht vernachlässigen. Aber der absolute Wertepunkt unseres Lebens bleibt einzig und allein der wiederkommende und richtende Christus. Er ist die absolute Richtschnur unseres Lebens. Das Leben des Auferstandenen, der uns zum Vater vorausgegangen ist, muß unser Leben sein. Wir schauen nach vorne und nach oben zum erhöhten Heiland. Er ist die verborgene Lebensquelle unseres vorläufigen Daseins in dieser vorübergehenden, flüchtigen Welt, die sich heute aufplustert, als wäre sie von absolutem Bestand.

- Das ist eine grobe Täuschung und Lüge zugleich, die uns der Satan eingibt, wenn wir nur noch vom ewigen Überleben hier unten faseln und zugleich das wahre, übernatürliche, ewige Leben im Himmel vergessen. Dann werden wir zu betrogenen Betrügern für uns und für andere, die wir mit dem gleichen falschen Geist infizieren.

Das große Christusgeheimnis, das sich bei der Wiederkunft des Herrn endgültig enthüllt, gibt uns Christen schon jetzt im voraus die Kraft, ein Leben zu führen, das dieses Erlösers würdig ist. Deshalb sollen und dürfen wir den alten, heidnischen Menschen mit seiner nur irdischen Einstellung in uns abstreifen. Legen wir die alten Lumpen der Unzucht und Habsucht ab und beiseite. Töten wir alle sündhaften Begierden in uns ab. Im Zeitalter des allgemeinen Wohlstands sollten wir das immer Mehrhabenwollen abstellen. Es gibt keinen Frieden, macht im Gegenteil immer unzufriedener. Ständig hält es Ausschau nach neuen und noch größeren Gewinnen, die weit über den tatsächlichen Lebensbedarf hinausgehen. Wenn der Mensch seine Unruhe nach Gott von Gott ablenkt und auf den Mammon projiziert, dann wird er tierischer als ein Tier.

Jesus warnt die Reichen, die meinen, ihren Trost schon eingebracht zu haben. Er schleudert ihnen sein furchtbares Wehe entgegen und droht ihnen mit dem unauslöschlichen Feuer der ewigen Hölle. Den Satten, Übersättigten kündigt er ihren ewigen Hunger an, der im Zustand ihrer Verwertung und Verdammnis nie mehr gestillt werden kann, denn der wahre Hunger des Menschen kann nur von Gott selbst gestillt werden. Die Unruhe bleibt, bis man in Gott ruht. Wenn nicht, folgt die ewige Unruhe in Gesellschaft des Teufels und seiner Dämonen. Der unbarmherzige Reiche in der Hölle ist ein anschauliches Beispiel für das, was dem Begüterten droht, wenn er kein Erbarmen hat. Wer in irdischen Gütern sein ganzes Glück sucht, der verliert sein wahres und ewiges Glück im immerwährenden Unglück der Hölle.

Wieder einmal hat man an dieser Stelle die folgenden drei Verse 6, 7 und 8 ausgelassen:

- *„Um solcher Dinge willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. In solchen Dingen war auch euer Lebenswandel einst befangen, als ihr noch unter ihnen (den Heiden) euer Leben verbracht habt. Jetzt aber werft auch dies alles weg: Zorn, Wut, Erbitterung, Bosheit, Schlechtigkeit, Lästerung und Schmähung.“*

Es ist immer das gleiche Trauerspiel. Inmitten der Kirche verleugnen die Modernisten aller Schattierungen Gottes Zorn und Gericht über das Böse und Schlechte. Er liebt

die Sünder, aber deshalb hat er noch lange nicht aufgehört, deren Sünden zu hassen. Er bestraft unsere Schuld, unsere Sittenlosigkeit und Entartung. Er kann unsere Bosheit und Schlechtigkeit, unsere Wut, unsern Zorn nicht hinnehmen. Wer lästert und schmäht, kann vor Gott nicht bestehen. Der Mund des Christen soll nicht der Schmähere, sondern dem Lobpreis Gottes und dem Segen über den Mitmenschen dienen. Beschimpfen und verfluchen wir nicht mit unserer Zunge die Menschen.

Ehren, loben und preisen wir mit ihr Gott. Dazu hat er sie uns geschenkt. Mißbrauchen wir unsere Lippen nicht zur Lüge. Der lügenhafte Mensch ist innerlich verdorben. Seine Sprache ist dem Herrn ein Greuel. Ein Mund, der lügt, „tötet“ die Seele. Durch den Sühnetod Christi sind wir aus dem Sündentod gerettet. Leben wir unsere Taufe als neue Menschen der Gnade. Der neue Mensch der Gnade liebt die Barmherzigkeit und Güte, er ist vergebungsbereit und liebt den Frieden und die übernatürliche Liebe zu Gott und zum Nächsten. Nur in der Liebe vollendet sich der gute Mensch. Sonst ist seine Güte nur ein Scheingut. Als Christen haben wir das alte Gewand des sündigen Adam und der schuldigen Eva ausgezogen. Wir tragen das Gewand des neuen Adam Jesus Christus und das Kleid der zweiten und besseren Eva (Maria). Dafür ist das weiße Taufkleid ein anschauliches Sinnbild. Unsere Gottebenbildlichkeit wurde zwar durch die Urschuld verdunkelt, aber durch Christus auch erneuert. Und die Folge davon ist eine neue Erkenntnis von Gut und Böse.

Dafür ist das weiße Taufkleid ein anschauliches Sinnbild. Unsere Gottebenbildlichkeit wurde zwar durch die Urschuld verdunkelt, aber durch Christus auch erneuert. Und die Folge davon ist eine neue Erkenntnis von Gut und Böse. Aber auch die neue Einsicht in das große Geheimnis Christi, das uns in der Taufe geschenkt wurde. Sie ist die Voraussetzung für eine neue Menschheit in einer neuen Welt, die kommt und alle religiösen, völkischen und sozialen Unterschiede so verwandelt, daß alle zur Gemeinschaft in Jesus Christus finden und den gleichen Zugang zum Vater erlangen werden. Ihm singen wir schon jetzt unsere Hymnen. Das sind Gedichte in Liedform, die Gottes Stärke und Majestät preisen und seine Groß- und Wohltaten bewundern. Dazu kommen die geistlichen Loblieder und Psalmen. In ihnen loben wir die Harmonie der Schöpfung, auch wenn der moderne Mensch dabei ist, deren Schönheit zu entstellen, ja zu chaotisieren.

Bleiben wir bei all diesen Liedern zur Ehre Gottes immer dankbar, auch in den scheinbar geringfügigen Dingen des Alltags. Selbst in den Widerwärtigkeiten des irdischen Lebens erkennt der Christ Gottes Hand und dankt. Wer dankt, hat Mitleid mit den Leidenden in der Welt. Er ist göltig, versteht und verzeiht. Er ist demütig und läßt den anderen gelten. Er ist sanftmütig und hört hin. Wer dankt, lobt Gott und stiftet Gemeinschaft unter den Menschen.